

Nils Kammer

Kann man reinen Gewissens reisen? Eine Selbstreflexion.

Im Projektseminar „Schreibende Reisende. Identität und Alterität“ sprachen wir nicht nur über verschiedene Reiseberichte und Texte zum Thema „Reisen“, sondern auch über Tourismus, Rassismus und Kolonialismus. Dabei lag der regionale Fokus vor allem auf Mittelamerika und der Karibik. Für mich war dies aus dem Grund besonders interessant, dass ich nach meinem Abitur, zwischen November 2022 und März 2023, eine Reise nach Mittelamerika gemacht habe. Durch das Projektseminar habe ich viele neue Perspektiven auf das Reisen erhalten und will diesen Essay zum Anlass nehmen, mich und meine Reis anhand des neu erworbenen Wissens zu reflektieren und zu hinterfragen.

Ich bin nach Costa Rica und Guatemala geflogen. Über beide Länder informierte ich mich zuvor bereits mithilfe von Reiseführern, Artikeln im Internet und Reiseberichten von Personen, die wie ich nach dem Abitur eine Reise in das jeweilige Land antraten. Zuvor wusste ich über beide Länder kaum etwas. Dies trifft insbesondere auf Costa Rica zu.

Ich meldete mich über eine Organisation als Freiwilliger für eine sogenannte „Permaculture-Farm“ in Costa Rica. Denn ich verstand mich immer als eine sehr naturverbundene Person und die Imaginarien, die mir zu Costa Rica im Kopf herumgeschwirrt hatten, schürten die Erwartung, dass die Natur eine vermeintlich „ursprünglichere“ Form dessen sei, was ich aus Deutschland kannte.

Auch in Bezug auf Guatemala wusste ich vor allem, dass vor mehreren 100 Jahren dort die Maya gelebt hatten. Für mich war dies der ausschlaggebende Punkt, Guatemala als zweites Reiseziel zu wählen. Denn ich bin schon als Kind an der Kultur der Maya interessiert gewesen und sah nun die Möglichkeit, nach Guatemala zu reisen, als Chance an, mehr über jene Kultur zu erfahren.

In meiner Reise spiegelte sich der Wunsch des Entdeckens bzw. nach dem Entdeckersein wider. Auch lässt sich in meiner ursprünglichen Vorstellung, in ein „Land der Natur“ zu reisen, eine exotisierende Sichtweise auf Mittelamerika erkennen. Vor dem Projektseminar hätte ich dies eher abgestritten, da ich meine Reise als einen Ausdruck von Interesse interpretiert und die Verbindung zu den Folgen einer kolonialen Welt sowie die Prägung durch Diskurse, Literatur und Medien noch nicht genau sah.

Meine Vorstellungswelten waren nicht zuletzt auch durch die Darstellung Costa Ricas von Seiten der Organisation beeinflusst, die mir die Farm vermittelte. Denn auf den Internetseiten dieser Organisation wurde und wird noch immer die Natur des Landes in den Vordergrund gesetzt und so potenziellen Freiwilligen schmackhaft gemacht. Rückblickend glaube ich, dass ich meiner Einschätzung nach, zunächst über ein sehr einseitiges Bild Costa Ricas verfügte.

Ich verstand meine Reise als einen Prozess der Selbstfindung. Ich erhoffte mir, selbstständiger und vor allem selbstbewusster zu werden, indem ich mich einer Situation aussetzte, in der ich auf mich allein gestellt war und mich auch noch nie zuvor befunden hatte. Rückblickend habe ich dieses persönliche Ziel auch durchaus erreicht. Was mir nicht bewusst war: Dieses Konzept ist eigentlich gar nicht so neu. Denn im 18. Jahrhundert war es unter Reichen und Adligen üblich, dass junge Männer eine Art Bildungsreise unternehmen, die ihnen nötige Erfahrungen für das Leben einbringen sollten. (Kaufmann/ Hilt, *Geschichte des Reisens*, 2019) Heute machen vor allem Kinder aus bürgerlichem Hause ein „Auslandsjahr“, einen Sprachkurs, eine längere Reise oder Ähnliches, oft außerhalb von Europa.

Während meiner Reise arbeitete ich sowohl in Costa Rica als auch in Guatemala auf Farmen als Freiwilliger. Danach reiste ich für einen Monat durch das jeweilige Land. Dabei kam ich sowohl mit den Locals als auch mit anderen Reisenden in Kontakt. Insbesondere von den Locals wurde mir das Öfteren deren Bild von Menschen aus Europa aufgezeigt, zu denen ich für sie zählte. Ich wurde oft gefragt wie viel Geld man in Europa bzw. in Deutschland durchschnittlich verdiene und, teils scherz-, teils ernsthaft, wollte man wissen, ob ich mir eine bestimmte Sache leisten könne oder nicht. Dabei wurden meine finanziellen Mittel üblicherweise maßlos überschätzt. Oft sah ich, wie jemand die Augen verdrehte, wenn eine reisende Person beispielsweise einen wahrscheinlich teuren Laptop der Marke Apple bei sich trug. Meiner Erfahrung nach galt es bei den Locals als verpönt, unnötige und teure Dinge zu kaufen. Für mich spiegelten diese Erfahrungen und Beobachtungen Momente der Selbst- und Fremdwahrnehmung wider. Das Bewusstsein dafür, dass beispielsweise Europäer meistens über mehr Geld verfügen als Menschen in Mittelamerika, scheint also sehr präsent zu sein. Des Weiteren werden Reisende von vielen Locals als überheblich wahrgenommen.

Auf der anderen Seite standen die weiteren Reisenden. Die meisten unter ihnen stammten, insbesondere in Costa Rica, aus den U.S.A. Als wir im Projektseminar den Film mit dem Titel „Cannibal tours“ (Papua-Neuguinea, Dennis O’Rourke, 1988) sahen, der eine Gruppe Touristen in Papua-Neuguinea und ihren Umgang mit der dortigen Bevölkerung dokumentiert, habe ich erschreckenderweise Parallelen zu einigen der US-amerikanischen Touristen in Costa Rica und Guatemala erkannt. Denn oft wirkten diese respektlos gegenüber den Menschen, in deren Land sie gereist sind. Beispielsweise habe ich eine Situation erlebt, in der ein US-amerikanischer Mann versuchte, mit einer Person aus Costa Rica zu kommunizieren. Dabei wurde er mit der Zeit immer wütender, weil sein Gegenüber kein Englisch sprach, sondern nur Spanisch verstand. Auch habe ich Touristen beobachtet, die ungefragt Fotos von guatemaltekischen Frauen in traditioneller Kleidung gemacht haben.

Ich befand dies schon während der Reise für befremdlich und respektlos. Weil ich erfahren habe, dass die meisten Menschen in Costa Rica und Guatemala kein Englisch sprechen können, habe ich schon lange vor meiner Reise angefangen, Spanisch zu lernen. Auch wenn ich wusste, dass mein Gegenüber Englisch sprechen kann, habe ich stets versucht, die Konversation auf Spanisch zu führen – einerseits, um nicht zu viel einzufordern, da ich während der Reise immer die Einstellung hatte, dass ich mich als Gast in dem jeweiligen Land befinde, und andererseits, um mein Spanisch weiter zu verbessern. So gesehen habe ich das Lernen und Üben der spanischen Sprache zu einem weiteren Motiv für die Reise gemacht.

In Costa Rica erklärte mir eine Frau, dass das in Kontakt Treten mit Reisenden für sie eine Möglichkeit des Reisens darstelle. Sie könne auf diese Weise, auch wenn ihr die finanziellen Mittel fehlen, um tatsächlich zu reisen, etwas über die Welt erfahren und, wie sie sagte, „eine fremde Kultur“ kennenlernen.

Mir wurde bereits vor meiner Reise mehrfach von Bekannten erzählt, dass wiederum Bekannte von ihnen während einer solchen Reise ausgeraubt oder bedroht worden seien. Dies erzeugte bei mir zunächst tatsächlich das Bild einer wilden Umgebung, vor der ich mich in Acht nehmen müsse. Dass mir dieses Bild mitgegeben wurde, zeigte für mich damals schon, welches Bild eben diese Bekannten vom „Ausland“ haben mussten. Auch in diesen Reiseanekdoten, die oftmals aus dritter Hand stammen, spiegelte sich das Bild vom zivilisierten Europäer wider und dem, im Vergleich dazu, „wildem Fremden“.

Ich habe mir während des Projektseminars häufiger die Frage gestellt, ob man überhaupt reinen Gewissens reisen kann. Denn es scheint so, als würde man überall auf imperialistisch geprägte Strukturen treffen. Dazu kommt noch die Umweltbelastung, die beispielsweise durch Flüge entsteht.

Die durch die Klimaerwärmung immer häufiger vorkommenden Umweltkatastrophen wie Hochwasser oder Dürren treffen dabei besonders Länder des „globalen Südens“. Paradoxe Weise sind diese Länder oft gleichzeitig beliebte Reiseziele.

Doch etwas, das man nicht kennt, hat einen gewissen Reiz und weckt dadurch bei manchen Menschen ein Interesse und Neugier. Letztlich ging es mir während meiner Reise darum, Erfahrungen zu sammeln und geistig daran zu wachsen. Nichtsdestoweniger sollte man die Art und Weise hinterfragen, mit der man auf Reisen geht. Beispielsweise sollte ein gewisser menschlicher Grundrespekt vorhanden sein, der, wie ich bereits oben erwähnte, allerdings leider nicht immer vorhanden ist.

Solcher Grundrespekt zeigt sich beispielsweise in der Herangehensweise der Interkulturellen Kommunikation. Dieser Fachbereich der Kulturwissenschaft beschäftigt sich mit dem Dialog von Menschen unterschiedlicher Kulturen. Es wird dabei darauf abgezielt, auch bei kulturell bedingten unterschiedlichen Auffassungen von Normen einen fruchtbaren Dialog zu schaffen.

Das Reisen hat auch positive Seiten. So wie ich durch die Reise selbständiger werden wollte, so geht es vielen anderen, die ich auf meiner Reise traf. In meinem Fall ist mir dieses Ziel zu erreichen auch gelungen. Man kann eine Person wahrscheinlich schlechterdings dafür kritisieren, dass sie sich für etwas interessiert. Doch Reisebewegungen junger Menschen in diesem Alter zu diesem Zwecke sind zumeist einseitig, von den privilegierten Gegenden der Welt ausgehend. Junge Menschen aus Costa Rica und Guatemala sieht man in Deutschland selten in Hostels, um hier nach der Schule mal ein Jahr durch die Welt zu bummeln, Deutsch zu lernen, Europa zu entdecken, Selbsterfahrungen zu machen oder selbstständiger zu werden. Globale Machtverhältnisse spiegeln sich noch heute extrem in der touristischen Mobilität der Menschen wider.

Auch dieses Projektseminar war für mich eine Art Reise, durch die ich neue Perspektiven und Erfahrungen erlangt habe, die mich wahrscheinlich mein Leben lang begleiten werden.

Quellen/Verwendete Literatur:

Hartwig, Susanne: *Einführung in die Literatur- und Kulturwissenschaft Lateinamerikas, Schwerpunkt Hispanoamerika*, Stuttgart 2018; Kap. 12 „Besonderheiten lateinamerikanischer Kulturkonzepte“, S. 277-286, Kap. 13 „Grenzen: Eigenes und Fremdes“, S. 287-360.

https://www.planet-wissen.de/gesellschaft/tourismus/geschichte_des_reisens/index.html (Zuletzt abgerufen am 12.07.23)

<https://www.wanderworldtravel.de/costa-rica/> (Zuletzt abgerufen am 05.07.23)